

Hans Henrich Hock, *Principles of Historical Linguistics*, Second Revised and Updated Edition, Berlin - New York: De Gruyter 1991 (ISBN 3-11-012962-0, XI + 727 Seiten, DM 68.-/\$ 34,95), rezensiert von Friedrich Junge

Die ägyptische Sprache ist, wie man weiß, über einen sehr langen Zeitraum hin in schriftlicher Form ausführlich belegt. Rechnet man das Koptische hinzu, was zu tun in sprachhistorischer Hinsicht nichts weiter ist als eine pure Selbstverständlichkeit, ist das Ägyptische die Sprache mit der längsten Überlieferungsgeschichte überhaupt, die zudem in jedem ihrer Entwicklungsschritte greifbar bleibt. Sie ist aber natürlich auch eine Einzelsprache, die eingebettet ist in ein vielfältiges Netz anderer Sprachen in Vorderasien und Afrika, von räumlich und zeitlich benachbarten, von verwandten oder möglicherweise verwandten; sie ist zeitweise die Sprache von Kolonialherren in der Levante und im Sudan gewesen und war ihrerseits unter der Perserherrschaft, in der Ptolemäer- und Kaiserzeit die Sprache der Unterlegenen. Sprachschicksal, so viel man nur will; es gehört daher geradezu zur Rhetorik der Darstellungen von ihr – auch zur Apologie einer Beschäftigung mit ihr – , hervorzuheben, welchen Wert für die Erkenntnis sprachgeschichtlicher Prozesse sie haben könnte. Haben könnte; wie wenig tatsächlich erreicht ist und warum dies so ist, wird deutlich, wenn man das anzuzeigende Buch von Hans Henrich Hock zur Hand nimmt.

Das Buch ist zunächst einmal so etwas wie eine Summa der Allgemeinen und Vergleichenden Sprachwissenschaft. In zwanzig Großkapiteln – deren Reichtum an Gliederung und Unterabschnitten das Inhaltsverzeichnis leider verschweigt – werden die sprachkonstituierenden Elemente und Strukturen der indoeuropäischen Sprachen, ihre Veränderungen in der Zeit und die Bedingungen dieser Veränderungen vorgeführt und durchgearbeitet. Der Inhalt eines jeden Kapitels wird dabei im jeweils folgenden Kapitel in seine größeren Zusammenhänge gestellt, der Leser somit Schritt für Schritt von den kleinsten Elementen der Sprache (den Segmenten) bis zur Sprache selbst und ihren Bewegungen geführt: Von Lautwandel und Veränderungen im Lautsystem (§§ 3-8), über den Wandel durch Analogie (§§ 9-11), über Bedeutungs- und Syntaxänderungen (§ 11; § 12) bis hin zu den Formen und Ergebnissen des Sprachkontaktes (§§ 14-16), den Verfahren der inneren (§ 17) und der vergleichenden Rekonstruktion (§ 19), und endlich, wie die Ähnlichkeit von Sprachen erklärt werden kann (§ 18). Abschließend werden Grund und Wesen des Sprachwandels erörtert (§ 20).

Und das Buch gibt in der Tat das, was die Einleitung verspricht (S.2), nämlich einen Überblick über die wichtigen, in der Wissenschaft rezipierten oder mindestens sie herausfordernden Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Sprachentwicklung seit etwa zweihundert Jahren – von den Grimmschen Gesetzen¹ bis zur soziolinguistischen Erklärung des Sprachwandels durch William Labov. Die Haltung des Vf. gegenüber älteren und jüngeren Gesetzes- und Tendenzhypothesen ist von einer kühlen und unaufgeregten Modernität geprägt, mit der er sie auf ihren rationalen Bestand bringt. Schöne Beispiele sind etwa, wie er die berühmte und kontroverse These der Junggrammatiker von der

1 Nicht ohne daß der Vf. einen Hinweis darauf gibt, daß sie eigentlich zuerst von dem dänischen Gelehrten Rasmus Rask formuliert worden sind (S. 38)!

“Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze” (§ 3) diskutiert, neu formuliert und die scheinbaren Ausnahmen als Interferenzen beschreibt (durch Analogie, Entlehnung, schnelle Rede, Onomatopoesis), oder, wie er die Analogie-“Gesetze” von Kurylowicz und Manzak vorführt und die Grenzen ihrer Gültigkeit bestimmt (§ 10).

Wenn natürlich auch ein wesentlicher Teil des Buches den klassischen Gegenständen der Allgemeinen Sprachwissenschaft – der “Indogermanistik”, wie sie in Deutschland immer noch heißt – gilt, Lautwandel und Analogie², gibt es ebenso den neueren Arten der Befassung mit Sprachgeschichte systematische Form; etwa denen des lexikalischen Sprachkontakts, der Lehn- oder Fremdwörterforschung (§ 14): Da findet man, welche Sprachelemente entlehnt werden können (§ 14.1), welcher Art die “Geber”-Sprachen sind (Dialekte, § 14.2; fremde Sprachen, § 14.3; ältere Sprachstufen der eigenen Sprache, § 14.4) und welche Formen von “Einbürgerung” (nativization) sie erfahren, phonologische (§ 14.3.1), lexikalische (§ 14.3.2) und morphologische (§ 14.3.3); es wird vorgestellt, warum Wörter entlehnt werden: weil man neue Gegenstände mit ihren Bezeichnungen übernimmt (§ 14.5.1), weil ihre Verwendung prestigefördernd wirkt (§ 14.5.2); endlich, welche Reaktionen sprachlicher “Nationalisten” Entlehnungen hervorrufen (§ 14.5.3). Am Ende folgt eine Einschätzung der Wirkung des lexikalischen Sprachkontakts, insbesondere am Beispiel des Englischen, das ein Paradefall der Bereicherung einer Sprache durch Entlehnung ist (§ 14.6).

An dieser Wiedergabe wird aber vielleicht auch deutlich, was das Buch noch ist. Es ist auch ein Lehrbuch im besten Sinne, und dies in zweierlei Hinsicht: Als ein Nachschlagewerk für Vertreter von Fächern wie der Ägyptologie, die sich mit Sprache und Sprachen befassen, ohne immer die intensive sprachwissenschaftliche Ausbildung erhalten zu haben, die sie eigentlich bräuchten; in ihm können sie auch Anregungen und geistige Landkarten finden für solche Fragenkomplexe wie komparative Rekonstruktion, Sprachverwandtschaft und “Sprachtod”.

Es ist aber auch ein Lernbuch für diejenigen, die einen Einstieg in die historische Sprachwissenschaft suchen: Sie finden eine Einführung in die Termini und welche Phänomene damit gemeint sind, in Transliteration, Notationskonventionen und Beschreibungsmethoden, und sie erhalten einen Einblick in die Grundlagen der Lautlehre und Phonologie ebenso wie in die Prozesse des Lautwandels: Assimilation (über Artikulationsstelle § 5.1.1; Umlautung § 5.1.2; Vokalharmonie § 5.1.3; Zusammenziehung § 5.1.4; Palatalisierung und Labiovelarisierung § 5.1.5; Retroflexion – “Emphasisierung; Velarisierung” – § 5.1.6) oder Lautabschwächung und Lautverlust (mit all seinen Kompensationen, § 5.3); Dissimilation und Metathese (§ 6); Konsonanten- und Vokal-“Sprossung” (§ 7.1; zu “Gleitlauten” S.119f); Grade der Widerstandsfähigkeit von Lauten und Segmentklassen gegenüber Veränderung (§ 7.3).

Und angesichts dieses Überblicks über das gelungene Werk eines Meisters seines Faches – eines hochentwickelten Faches – wird endlich, denke ich, auch deutlich, was mit den

2 Die Auseinandersetzung mit den Strukturveränderungen der Sprachen, insbesondere in der Syntax, steckt weiterhin in den Anfängen (vgl. die zusammenfassenden Bemerkungen § 13.5, S. 378 f.) – “Anfänge” natürlich immer relativ zum Umfang der sonstigen Kenntnisse.

einleitenden Bemerkungen hier gemeint war, Bemerkungen, die man je nach Standpunkt als deprimierend oder aufmunternd verstehen kann. "Wie wenig erreicht ist":

Genaugenommen lassen sich unter den vielen möglichen Sachgruppen nur zwei ausgrenzen, in denen im Sinne von Sprachgeschichte in der Ägyptologie erkleckliches geleistet worden ist, nämlich "interne" und "komparative Rekonstruktion". Das meint einmal Rekonstruktion des Lautsystems³, insbesondere des Vokalismus und der Silbenstruktur; hier sind auch so etwas wie "Lautgesetze" konstruiert worden, wenngleich es meist etwas im Diffusen bleibt, welcher historischen Realität der ägyptischen Sprache das aus dem Koptischen rekonstruierte Vorkoptische ("Urkoptische"; "Paläokoptische") entsprechen soll. Nachdem die ältere Tradition der sprachgeschichtlichen Rekonstruktion ihren monumentalen Abschluß in J. Osings "Nominalbildung des Ägyptischen" gefunden hatte⁴, ist jüngst – wohl im Anschluß an Schenkel – ein neuerwaches Interesse an ägyptischer Phonematik und Graphematik wahrzunehmen⁵, deren Protagonisten nun auch von einem Kenntnisniveau ausgehen, wie es Hock vorgibt; insbesondere in der Rekonstruktion vorge-schichtlicher Tatbestände über Sprache (zur "linguistischen Paläontologie" s. Hock, § 18.8) scheinen Perspektiven möglich zu werden, an die man bislang nicht einmal zu denken gewagt hätte⁶.

"Warum es so ist", daß in der Ägyptologie so wenige Gegenstandsbereiche abgesteckt worden sind – weil in ihr eben nicht beinahe zweihundert Jahre lang so viele Personen die Sprachgeschichte erforscht haben, und sie niemals im Zentrum des Interesses stand; und weil die Fachentwicklung schon über Gegenstandsbereiche hinweggegangen war, bevor sie ausgefüllt waren. Mindestens mögen Hocks *Principles of Historical Linguistics* aber eine Ahnung davon geben, was noch getan werden muß – Anregungen und Arbeit für Generationen von ägyptologischen Sprachwissenschaftlern.

3 Zusammenfassende, aber zugleich mit neuen Impulsen versehene Darstellung: W. Schenkel, *Einführung in die altägyptische Sprachwissenschaft*, Darmstadt 1990.

4 J. Osing, *Die Nominalbildung des Ägyptischen*, Mainz 1976.

5 Ich denke hier etwa an Kammerzell (Rez.Art. zu *Les langues dans le monde ancien et moderne*; in: *Lingua Aegyptia* 2, 1992, 157 ff.), Loprieno (Zu einigen Phänomenen ägyptischer Phonologie, in: *... Quaerentes scientiam. Festgabe für Wolfhart Westendorf zu seinem 70. Geburtstag, überreicht von seinen Schülern*, hrsg. von Heike Behlmer, Göttingen 1994 – unter anderem mit einer Hypothese zur Metathesenbildung), Peust (Zur Herkunft des koptischen H, in: *Lingua Aegyptia* 2, 1992, 117 ff.), Schenkel (Zu den Verschluß- und Reibelauten im Ägyptischen und (Hamito-)Semitischen, in: *Lingua Aegyptia* 3, 1993, 137 ff.), Zeidler (Altägyptisch und Hamitosemitisch, in: *Lingua Aegyptia* 2, 1992, 189 ff.; A New Approach to the Late Egyptian 'Syllabic orthography', in: *Sesto Congresso Internazionale di Egitologia. Atti*, Bd. 2, Turin 1993, 579 ff.) Zur Graphematik s. nun auch Kahl, *Das System der ägyptischen Hieroglyphenschrift in der 0.-3. Dynastie*, *Göttinger Orientforschungen Reihe IV: Ägypten*, Bd. 29, Wiesbaden 1994.

6 Kammerzell, *Panther, Löwe und Sprachentwicklung im Neolithikum*, *Lingua Aegyptia. Studia Monographica* 1, Göttingen 1994.